

Christian Butt/ Emilia Handke (Hg.)

Einfach mal wagen!

Innovative Projekte in Kirche und Gemeinde



V&R

Christian Butt / Emilia Handke (Hg.): Einfach mal wagen!



© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525604625 — ISBN E-Book: 9783647604626

Christian Butt / Emilia Handke (Hg.): Einfach mal wagen!

Christian Butt / Emilia Handke (Hg.): Einfach mal wagen!

Christian Butt / Emilia Handke (Hg.)

Einfach mal wagen!

Innovative Projekte in Kirche und Gemeinde

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutsch-
land; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Einfach mal wagen © Thomas Hirsch-Hüffel

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-647-60462-6

Inhalt

1	Kundschafter*in sein. Ein Plädoyer für das Potenzial kirchlicher Projektarbeit	9
	Christian Butt/Emilia Handke	
2	RESET. Rückblick – Entschleunigung – Selbstfürsorge – Entwicklung – Teambuilding	20
	Nina Heinsohn/Anna Henze	

I PROJEKTE INNERHALB DES KIRCHENRAUMS	I Glaube in Aktion:	
	Projekte innerhalb des Kirchenraums	31
	1 Ein Electro-Gottesdienst im Rahmen einer städtischen Kulturnacht	32
	Hans-Christian Baden-Rühlmann/Johanna Lembcke-Oberem	
	2 Die Kinderkathedrale. Ein Herzöffner für die ganze Gemeinde und ein Kooperationsangebot für den Sozialraum	41
	Antoinette Lühmann	
3 Skizze eines Dorfkirchenfrühstücks am Sonntagmorgen	53	
Anne Hala		
4 Der Kirchraum als Escape-Room	56	
Pauline Franke/Hanno Weber/Laura Wettke		
5 Ein Konfi-Kunstprojekt. Die Heilige Familie in der Fußgängerzone	68	
Thomas Cremer		

II Glaube in Aktion:	
Projekte außerhalb des Kirchenraums	79
1 Pastor to go. Ein Experiment mit der eigenen Berufsrolle Steffen Paar	80
2 Das Segensmobil	91
Gunnar Engel	
3 Nachtwachen am Osterfeuer. Seelsorge im Rahmen der Osternacht	100
Anne Plagens	
4 Feuer & Flamme. Andachten im Gelände	108
Jonas Görlich	
5 Pop+Gott. Gottesdienst on tour	117
Katharina Gralla/Dennis Koch/Lena Sonntag	
6 Kinderkirche on tour. Vom Bauernhof bis zur Feuerwehr	127
Julia Ahmed	
7 Sag einfach ja! Spontan heiraten auf dem platten Land . . .	138
Sabine Schümann	
8 Segen am Valentinstag in der Fußgängerzone	145
Steffen Paar	
9 »Ich nehm den Segen ...!« Hoffungsbrote auf dem Stadtfest schmieren	152
Johanna Levetzow	
10 Dankstellen zur Erntezeit auf dem Wochenmarkt	160
Diana Henschen	
11 Ein Zuhör-Kiosk im Einkaufszentrum	167
Olaf Ebert/Ruth Jacoby	
12 White Dinner. Als Kirche im Stadtteil sichtbar werden	178
Alexander Bieniasz	
13 Alles singt! Ein Dorf steht zusammen auf der Bühne	184
Jonas Görlich	

14	Graffiti meets Spirituality	192
	Rebecca Assif/Simon Jungnickel	
15	Der Geist über den Wassern. Ein Kitecamp	206
	Helge Jörgensen	
	Verzeichnis der Beiträger*innen	219

Christian Butt / Emilia Handke (Hg.): Einfach mal wagen!

1 Kundschafter*in sein

Ein Plädoyer für das Potenzial kirchlicher Projektarbeit

Christian Butt/Emilia Handke

Wen oder was wollen wir eigentlich erreichen?

Wenn man kirchliche Verlautbarungen liest, wird eine Aussage immer wieder hervorgehoben: Man wolle im Grundsatz *alle* Menschen erreichen, *allen* Menschen dienen, prinzipiell seien *alle* Menschen in die Kirche eingeladen.¹ Die Realität sieht anders aus. Der Sonntagsgottesdienst erweist sich, allen wissenschaftlichen Studien zufolge, als Zielgruppengottesdienst für hochverbundene, engagierte, ältere Gemeindemitglieder. Für kirchliche Kasualien entscheiden sich aktuell nur noch rund die Hälfte der evangelischen Kirchenmitglieder. Junge Erwachsene werden in den Gemeinden so gut wie gar nicht adressiert und häufig fehlen auch für Jugendliche Angebote nach der Konfirmation. Die gute alte Tante Kirche ist behäbig geworden – und macht vor allem das, was sie schon immer gemacht hat. Das schlug sich lange Jahre auch auf die Ausbildung nieder – es war das Erlernen von *Routinen*, welches dort im Vordergrund stand: regelmäßige agendarische Sonntagsgottesdienstpraxis; Arbeit mit Kindern *in* der Kirche; mit Konfirmand*innen, die sich *von sich aus* angemeldet haben; Seelsorgebesuche von Jubilar*innen aus der eigenen Gemeinde. »Alle« heißt immer so etwas wie »prinzipiell alle«, aber »alle« sind natürlich sehr verschieden und selbst von den eigenen Gemeindemitgliedern erreichen wir nur einen ganz kleinen Prozentsatz. Und das Ziel, prinzipiell alle erreichen zu wollen, scheint aus unserer Sicht auch einer absoluten Überforderung

1 Als Beispiel vgl. § 13 Verfassung der Nordkirche: »Alle Menschen sind eingeladen, am Leben der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland teilzunehmen, das Evangelium zu hören und christliche Gemeinschaft zu erfahren.«

gleichzukommen. Denn was wäre nämlich, wenn alle rund 1.000 bis 3.000 einer Pfarrstelle zugewiesenen Gemeindemitglieder auch tatsächlich etwas von der Pfarrperson wollen würden? Das wäre real gar nicht zu leisten. Für uns würde es also schon ausreichen, wenn das Ziel kirchlicher Arbeit lautete, dass *mehr Menschen mehr Reich Gottes-Erfahrungen machen* könnten.² Was Reich Gottes-Erfahrungen sind, bleibt bewusst metaphorisch unbestimmt: Wo sie tatsächlich so etwas wie »Reich Gottes-Momente« erfahren haben, das bestimmen die Adressat*innen vor allem selbst. Und trotzdem ist mit einem so gesetzten Ziel klar, dass es um Erfahrungen geht, die etwas mit dem Gott und seinem Wirken in der Welt zu tun haben, wie er in der Bibel verkündet wird. Dort wird vom Reich Gottes in vielerlei Bildern und Facetten erzählt (z. B. Lk 7,22; Lk 14,15–24; Lk 15,1–7). Wenn man dazu das kleine Wörtchen »mehr« ernst nimmt, dann wird deutlich, dass es darum geht, die eigenen Blick- und damit auch die Aktionswinkel des Christentums zu erweitern und in diesen Winkeln etwas mehr über den eigenen Glauben zu lernen. Darauf kommt es unserer Meinung nach heute immer mehr an. Und das hat Rückwirkungen auf die pastorale Ausbildung.

Zu den heutigen Anforderungen an eine pastorale Ausbildung

Die Vikar*innen gehen auf einen Beruf zu, der zu großen Teilen neu interpretiert werden muss – und für den weitgehend die Vorbilder fehlen. Es liegen allenfalls Kundschafter*innen-Geschichten vor (vgl. Num 13 f.). Das betrifft auch uns als Auszubildende – sowohl in den Kirchengemeinden als auch im Predigerseminar. Vom Praktischen Theologen Christian Grethlein stammt die herausfordernde Pointe, dass Vikar*innen also »in einer Kirchenstruktur ausgebildet [werden], zu deren Überwindung sie voraussichtlich beitragen müssen, um die Kommunikation des Evangeliums zu fördern.«³ In dieser

2 Dieses Ziel verdankt sich einem Gespräch mit Hans-Ulrich Kessler.

3 Christian Grethlein: Kirche und Pfarrberuf im Wandel. Pastoraltheologische und kirchentheoretische Überlegungen für die Gestaltung des Vikariats, in: DTPfBl 121 (2021), S. 541–544, 543.

Zeit »wirksam und wohlbehalten einen religiösen Beruf auszuüben, erfordert ein hohes Maß an Situationssensibilität, Konzeptionsfähigkeiten und Mut zum Handeln in der Unsicherheit«⁴. – Die Frage der kirchlichen Ausbildungsstätten muss daher aus unserer Sicht lauten: Wie können diese Fähigkeiten in der Ausbildung gelernt beziehungsweise wenigstens aber gefördert werden?

Aus unserer Sicht steht die pastorale Ausbildung damit vor der Aufgabe, das Vikariat grundlegend neu zu konzipieren – nämlich als Trainingsprogramm⁵ für kirchliche Kundschafter*innen, die sich als Teil einer kreativen Minderheit⁶ und einer kooperierenden Kirche begreifen,⁷ um in diesem Transformationsprozess ihre eigene(n) neue(n) organisationale(n) Form(en) hervorzubringen. Ziel unserer Reform muss es sein, »Persönlichkeiten [auszubilden], die sich in offenen, unüberschaubaren, komplexen und dynamischen Situationen selbstorganisiert und kreativ zurechtfinden und für noch nie dagewesene Probleme Lösungen finden.«⁸ Wie aber kann diese überaus anspruchsvolle Aufgabe gelingen?

4 Friederike Erichsen-Wendt, Adelheid Ruck-Schröder: Pfarrer:in sein, Göttingen, 2022, S. 15.

5 Vgl. dazu auch Jan Hermelink: in: Ein Traineeprogramm für religiöse Großinstitutionen im Wandel. Kirchentheoretische und pastoraltheologische Impulse für die zukünftige Organisation des Vikariates, in: Pfarrerbildung, hrsg. von Helmut Aßmann und Adelheid Ruck-Schröder, Tübingen, 2021, S. 325–339, S. 336.

6 So der Titel des Buches von Jon Tyson, Heather Grizzle: A Creative Minority: Influencing Culture Through Redemptive Participation, 2016.

7 Vgl. dazu: Zu einer kooperierenden Kirche angesichts der Gefährdung des Lebens. 1 Bericht von Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland am 17. September 2021 in Travemünde.

8 Thomas Schaufelberger: Der Pfarrberuf der Zukunft, online abzurufen unter: <https://www.magnet.jetzt/artikel/der-pfarrberuf-der-zukunft/> (Zugriff am 26.09.2024).

Experimentelles Handeln üben

Unserem Eindruck nach muss es in Zukunft viel stärker als bisher um das Üben von experimentellem pastoralem Handeln gehen. Denn »[m]an tut [auch später, Anm. der Hrsg.] nur, was man kann, und man kann nur, was man ständig wiederholt.«⁹ Daher ist es für unsere Reform der Ausbildung wichtig, nicht nur Ideen zu entwickeln und gemeinsam zu reflektieren, sondern vor allem deren Umsetzung in Form von Projekten einzuüben. Denn ein Projekt zeichnet sich gerade durch seine »prinzipielle Querständigkeit zu allen Routinen aus: Es ist zeitlich begrenzt, umfasst (idealerweise) Haupt- und Ehrenamtliche aus diversen Berufen und Hierarchieebenen, erprobt innovative Arbeitsweisen und greift programmatisch in kirchenferne Lebensräume aus.«¹⁰ Das Verlassen von Routinen kann also nur gelernt werden, indem Routinen auch tatsächlich verlassen werden – oder mit dem Titel dieses Buches gesprochen – einfach mal was gewagt wird. Der Begriff der Innovation meint im Zusammenhang der hier präsentierten Projekte nicht »eine völlig überraschende Form oder einen atemberaubenden Event zu entwickeln, sondern Innovation wird so verstanden, dass ›Tradition‹ auf einen neuen ›Kontext‹ trifft.«¹¹ Das bedeutet eine notwendige Anverwandlung derselben – und hat in der Regel als produktiven Nebeneffekt, dass die Tradition selbst tiefergehend verstanden wird. Dieses Buch zeigt Projekte aus dem breiten Kontext der Nordkirche – vom ländlichen Ostdeutschland bis zur westdeutschen Großstadt, aus dem Vikariat und darüber hinaus –, wo dies exemplarisch versucht worden ist.

9 Peter Sloterdijk: Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik, Frankfurt am Main, 2009, S. 452.

10 Hermelink: ebd., S. 338.

11 Thomas Schaufelberger, in: Lernvikariat – zusätzliche Hinweise zum Gemeindeprojekt, online abzurufen unter www.bildungskirche.ch (Zugriff am 26.09.2024).

Das Prinzip der Netflixisierung

Einer unserer Kollegen hat jüngst eine sehr praxisorientierte Metaebene für das projektbezogene Arbeiten in der Kirchengemeinde entwickelt: Jonas Goebel spricht in seinem Gemeindeentwicklungskonzept von der sogenannten Netflixisierung kirchlicher Angebote.¹² Der Hamburger Pastor nimmt dabei einerseits Erkenntnisse des sogenannten neuen Ehrenamts auf, welche zeigen, dass sich zahlreiche Menschen gegenwärtig lieber projektorientiert als über einen längeren Zeitraum ohne klare zeitliche Begrenzung engagieren. Andererseits fußt sein Konzept auf dem Wissen, dass die meisten Menschen vor allem anlassbezogen an Kirche teilnehmen. Daher hat er einen Großteil der Angebote in seiner Gemeinde in Staffeln mit einer begrenzten Anzahl an Folgen überführt – nichts anderes meint er, wenn er von »Netflixisierung« spricht. So hat zum Beispiel eine Staffel eines Kreativnachmittags, eines Predigtbiers oder eines Glaubenskurses in seiner Kirchengemeinde sechs Folgen. Danach wird Bilanz gezogen – mit dem Ergebnis, dass ein Angebot beendet, verändert oder erneut aufgenommen werden kann. Im Blick auf unsere Ausgangsfrage, ob damit *mehr Menschen mehr Reich Gottes-Erfahrungen* machen können, wird deutlich, dass es auf jeden Fall weniger feste Gruppen gibt, in die man erst langsam hereinkommen muss – das *Reinschnuppern* und *Testen* wird leichter, der Zugang zu kirchlichen Angeboten quasi barriereärmer. Gleichzeitig wird das gemeindliche Angebot größer und vielfältiger, was die Chance erhöht, damit auch wirklich unterschiedliche Menschen anzusprechen. Natürlich entsprechen nicht alle Angebote dem eigenen Geschmack, aber es gibt doch immer wieder welche, die einem persönlich gut passen und eine Teilhabe auf Zeit ermöglichen. Im Ergebnis engagieren sich dann auch mehr unterschiedliche Menschen.

12 Vgl. dazu Jonas Goebel: Gottesdienst nach Spielplan und Glaubenskurse als Staffel. »Netflixisiertes« Arbeiten und Denken in Kirchengemeinden, in: DtPfarrBl 1 (2024), online abzurufen unter: https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/aktuelle-beitraege?tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Baction%5D=show&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5BitemId%5D=5781&cHash=ab34c9b5a1591e0e89896ec2036cf0fa (Zugriff am 26.09.2024).

Nicht für alle Angebote in der Gemeinde ist dieses Prinzip sinnvoll, manche Angebote sollen und müssen unbedingt kontinuierlich angeboten werden, wie beispielsweise die Lebensmittelausgabe oder Jugend- bzw. Senior*innenangebote. Allerdings hat es sich auch im Blick auf die Gottesdienstpraxis als hilfreich erwiesen – hier bedeutet »Netflixisierung« für Jonas Goebel, dass man Gottesdienstbesuche wie Theaterbesuche planen kann. Es gibt in einer Zeitspanne von ungefähr drei Monaten drei bis vier verschiedene Gottesdienstformate (u. a. Wohnzimmerkirche, Lagerfeuer-Gottesdienst, Harry Potter-Gottesdienst, Gospel-Gottesdienst), die immer wieder identisch laufen (gleiche Predigt, gleiche Lieder, gleicher Ablauf) – dafür aber sehr engagiert vorbereitet sind. Hintergrund der Überlegungen von Jonas Goebel ist, dass die meisten Menschen heute anlassbezogen in den Gottesdienst gehen. Das Ergebnis seiner Auswertungen ist: Es kommen mehr Menschen und es kommen andere Menschen. Und es bringen sich mehr Menschen in die Gottesdienstgestaltung ein. Solche Gottesdienste benötigen nicht mehr oder weniger Arbeitszeit, sondern einfach eine andere Arbeitszeit, weil zwar weniger Zeit in die Predigtvorbereitung insgesamt investiert wird, dafür aber mehr in die Planung der Gottesdienstatmosphäre und auch in die Werbung fließen kann. Auch hier zeigt sich: Dies ist *ein* konkreter Weg, um mehr Menschen mehr Reich Gottes-Erfahrungen zu ermöglichen. Es ist nicht der einzige.

Zu den Artikeln in diesem Buch

Die Artikel in diesem Buch decken eine breite Interpretation der inneren Zielrichtung ab, die wir verallgemeinernd und metaphorisch hier als »Reich Gottes-Erfahrungen« bezeichnet haben – mal sind sie eher implizit religiös wie beim gemeinsamen Musicalprojekt auf dem Mecklenburger Dorf oder beim Graffiti-Workshop in der Hamburger City ausgerichtet, mal religiös expliziter wie beim Mecklenburger Pop-up-Hochzeitfestival oder der Kinderkirche on tour aus Schleswig-Holstein. Sie weisen insgesamt eine unterschiedliche Nähe zum Kirchraum auf und sind dementsprechend in die zwei Teile »Projekte innerhalb des Kirchraums« und »Projekte außerhalb des Kirchraums« gegliedert. Ihnen allen ist gemeinsam, dass überall christ-

liche Traditionen auf einen neuen Kontext treffen. Bei manchen von ihnen scheint die Inspiration durch das Innovationszentrum »Kirche im Dialog« in Hamburg durch, in welchem eine der beiden Herausgebenden seit 2018 das Konzept einer Ritualagentur¹³ und neuer Segensformen für kirchenferne Menschen entwickelte und vorantrieb; die Pop Up Church¹⁴, die überraschend im Leben von Menschen auftaucht, bekannt machte (nachdem die Idee übrigens in einem Vikariatskurs der Nordkirche in Ratzeburg entstanden war!); sich mit der Wohnzimmerkirche¹⁵ gemeinsam mit ein paar Kolleg*innen an einem neuen Gottesdienstkonzept versuchte, ein Sing-Projekt der Bürgerstiftung Halle für den kirchlichen Kontext adaptierte¹⁶ und unter anderem den Zuhör-Kiosk als Seelsorge-Projekt protegierte¹⁷. Viele dieser Anstöße spiegeln sich auf je eigene Art und Weise in einigen der hier vorgestellten Projekte wider (Segensmobil, Dankstelle, Hoffnungsbrote, Zuhör-Kiosk, Alles singt!, Pop+Gott).

Den Anfang dieses Buches macht jedoch ein Projekt aus Hamburg-Winterhude, in dem der normale kirchengemeindliche Betrieb für zwei Wochen runtergefahren wird, um Zeit für Rückblick, Entschleunigung, Selbstfürsorge, Entwicklung und Teambuilding (kurz: RESET) zu gewinnen. Am Anfang des neuen Jahres stand für die Pastorinnen Anna Henze und Nina Heinsohn mit ihrem Team also so etwas wie ein »Gemeindefasten« oder eine Art »geistliche Inventur«. Dies grundiert alle Ideen, die im Folgenden skizziert werden, mit der Frage, *warum, wie, wo, wann* und *mit wem zusammen* wir eigentlich Kirche sein wollen. Alle Projekte führen letztlich zu dieser Grundsatzfrage zurück – insbesondere dann, wenn sie vor dem eigenen Kirchengemeinderat oder dem Kirchenkreis gerechtfertigt werden müssen. Diese Diskussion scheint etwa bei Steffen Paar, der inzwischen als Propst im Kirchenkreis Rantzeu-Münster-

13 <https://stmoment.hamburg> (Zugriff am 26.09.2024).

14 <https://www.kircheimdialog.de/projekte/pop-up-church> (Zugriff am 26.09.2024).

15 <https://wohnzimmerkirche.de> (Zugriff am 26.09.2024).

16 <https://www.kircheimdialog.de/projekte/ahoi-altona-singt> (Zugriff am 26.09.2024).

17 <https://www.kircheimdialog.de/inspiration> (Zugriff am 26.09.2024).

dorf tätig ist, oder bei Helge Jörgensen, der inzwischen als Pastor im pommerschen Anklam arbeitet, immer wieder durch.

In den Projekten des dann folgenden ersten Teils des Buches wird entweder das traditionelle *Setting des Gottesdienstes* (Electro-Gottesdienst am Abend im Rahmen der Kultur) oder die *Nutzung des Kirchraums* (Kinderkathedrale, Dorfkirchenfrühstück, Escape-Room) verändert – was wiederum anderen Menschen Kontakt zu Religion und Kirche ermöglichen soll. Das Projekt »Die Heilige Familie in der Fußgängerzone« von Pastor Thomas Cremer aus Wismar bringt ein im Kirchraum erarbeitetes Konfi-Projekt dann auf die Straße – wenn auch freilich noch vorsichtig in einer Portalnische der Kirche, mit Blick auf Fußgängerzone und Adventsmarkt. Damit bildet es so etwas wie ein Scharnierstück zu den dann folgenden Projekten im zweiten Teil des Buches, die sich allesamt durch den Grundgedanken einer Art *Mobilisierung von Kirche* auszeichnen: Steffen Paar lässt sich als »Pastor to go« an unterschiedliche Orte einladen und bringt in einem Projekt zum Valentinstag den Segen auf die Straße der Innenstadt von Itzehoe; Gunnar Engel fährt mit seinem Segensmobil mit einer Andacht durch das Dorf in der Nähe von Flensburg; Anne Plagens lädt Menschen in der Nähe von Anklam zu einer Osterwache am Feuer neben die Kirche ein; Jonas Görlich sucht mit seinen »Feuer & Flamme-Andachten« besondere Orte seiner ländlich geprägten kirchengemeindlichen Umgebung auf; das Projekt Pop+Gott von Katharina Gralla, Dennis Koch und Lena Sonntag versteht sich augenzwinkernd als gottesdienstlicher Wanderzirkus in Ostholstein; die »Kinderkirche on tour« um Julia Ahmed zieht mit Kindern an besondere Lernorte wie die Feuerwehr oder den Bauernhof rund um Bad Segeberg; Partnerschaftssegens und kirchliche Hochzeiten werden im Team um Sabine Schümann auf einen säkularen Hochzeitshof in der Nähe von Ludwigslust verlegt; Johanna Levtzow schmiert mit ihrer Vikarin Hoffnungsbrote auf dem Bützower Marktplatz; die Dankstelle von Diana Henschen stellt sich auf die Wochenmärkte des Herzogtums Lauenburg, um dort das Thema »Erntedank« neu einzuspielen; der Zuhör-Kiosk um Olaf Ebert und Ruth Jacoby übersetzt Seelsorge in ein Zuhör-Angebot mitten in einem Hamburger Einkaufszentrum; Alexander Bieniasz lädt zu einem gemeinschaftlichen White Dinner des Stadtteils unter freiem

Himmel ein; Jonas Görlich versucht in einem Musical in der Kulturscheune das ganze Mecklenburgische Dorf zusammenzubringen; Rebecca Assif und Simon Jungnickel laden zu einem spirituellen Graffiti-Workshop ins Hamburger Museum ein und Helge Jörgensen ist dem Geist über den Wassern in einem Kitecamp an der Ostsee auf der Spur. Neue Orte bringen in der Regel neue Kooperationspartner*innen und damit immer neue Gelegenheiten, in Kontakt zu kommen, Glaube in Aktion und Christentum ins Gespräch zu bringen – Kirche unterwegs und mittendrin. Menschen werden direkt angesprochen, gesegnet, zum Innehalten bewogen, gemeinsam zum Nachdenken angeregt oder schlicht mit sich selbst und miteinander in Beziehung gebracht – es ist das, was in der Bibel im Bild des »Reiches Gottes« erzählt und auf jenen Wanderprediger zurückgeführt wird, der sich unter die Leute mischte, sich ihnen auf unkonventionelle Weise zuwendete und dann wieder aufbrach und weiterzog. Die hier vorgestellten Projekte zeigen: Erreichen kann man nie *alle* Menschen, sondern immer nur Einzelne oder kleine Gruppen von Menschen, die ein Angebot brauchen, das auf ihre zeitlichen, örtlichen und religiös-spirituellen Bedürfnisse oder ihr Bedürfnis nach anderen Formen der Selbsttranszendierung¹⁸ abgestimmt ist.

Ausblick

Dieses experimentelle kirchliche Handeln ist als exemplarischer Versuch zu verstehen, über die kerngemeindliche Verkapselung hinauszukommen, weil diese »durch den Rückgang der kirchlichen Hauptamtlichen und vor allem der Pfarrpersonen [immer, Anm. der Hrsg.] ernsthafter in Frage gestellt [wird]«¹⁹. In Zukunft wird es wohl vielmehr um Orte einer »exemplarischen Kommunikation des Evangeliums«²⁰ gehen, um exemplarische kirchliche Prä-

18 Vgl. dazu Thomas Luckmann: Die unsichtbare Religion, Frankfurt am Main, 1991.

19 Uta Pohl-Patalong: Die Zukunft der Ortsgemeinde. Theologische Perspektiven und ihre Konsequenzen. Eine Beilage für *Gemeindeleiten* 4/2023, S. 1.

20 Ebd., S. 4.

senz – anders gesprochen: um eine Kirche der heiligen Momente.²¹ Aber auch wenn wir das Framing ändern und uns von *ausschließlich* kontinuierlichen Konzepten von Kirche entfernen, besteht die eigentliche Herausforderung doch darin, dass auch eine Kirche der heiligen Momente nicht ohne vorherige religiös-kirchliche Sozialisations- und Sensibilisierungsprozesse in Familie, Kindertagesstätte, Kinderkirche, Christenlehre, Konfi-Arbeit, Religionsunterricht etc. funktionieren kann. Religiöse Sozialisation – und sei sie auch noch so spärlich – grundiert alle weiteren, in der Regel sehr unterschiedlichen Teilnahmemodi an Religion und Kirche. Beides ist in der Kirchenentwicklung also unbedingt immer zusammenzudenken.

Wenn man sich die diesem Buch zugrunde gelegte Zielrichtung kirchlicher Arbeit zu eigen macht und mehr Menschen mehr Reich Gottes-Erfahrungen ermöglichen möchte, dann läge ein erster Schritt darin, zu überprüfen, wie viele Angebote der eigenen Kirchengemeinde oder der Dienste und Werke des Kirchenkreises eine implizite Komm-Struktur aufweisen – also erwarten, dass die Leute von sich aus zu uns kommen. Die Kasualforschung der vergangenen Jahre hat uns gezeigt, dass wir diese institutionelle Logik immer stärker in eine aufsuchende kirchliche Logik umwandeln müssen.²²

Ob Menschen aufgrund der hier vorgestellten Projekte wieder in die Kirche eintreten? Das scheint uns beiden die falsche Frage zu sein – auch wenn sie aus einem organisationalen Interesse heraus mehr als nachvollziehbar ist. Sie treten auch wegen guter diakonischer Angebote und auch nicht auf der Grundlage guter Kasualerfahrungen flächendeckend wieder in die Kirche ein. Diese Zurückhaltung gegenüber institutioneller Vergemeinschaftung teilt die Kirche übrigens unter anderem mit den politischen Parteien. Es sind vielmehr Sympathie und Relevanz, die durch diese Art von Reich Gottes-Erfahrungen erzeugt wird. Letztlich liegt es in der DNA der ursprünglichen kirchlichen Bewegung, dass sie säen muss, was

21 Vgl. dazu auch Emilia Handke/Meike Barnahl: *Dein Leben, dein Moment. Rituale neu entdecken und individuell gestalten*, München, 2023.

22 Vgl. Ulrike Wagner-Rau/Emilia Handke: *Provozierte Kasualpraxis. Rituale in Bewegung*, Stuttgart, 2019.

das Zeug hält,²³ damit einzelne Menschen in ihrem Leben gestärkt werden. Nichts anderes ist der Auftrag Jesu. Wie, wo und womit gesät wird, das muss an jedem Ort immer wieder neu herausgefunden und erspürt werden. Natürlich gibt es bestehende Traditionen wie gottesdienstliche Liturgien, Taufen, Hochzeiten und Bestattungen, Abendmahl und gemeinsames Liedgut, *wie* diese jedoch ins Leben von Menschen eingespielt und eingewoben werden, das braucht kreative geistliche Beweglichkeit. Insofern ist es richtig, dass wir am Predigerseminar nicht mehr nur »auf bestehende Aufgaben und Handlungsfelder aus[bilden], sondern [vor allem, Anm. der Hrsg.] auf den theologischen Umgang mit Veränderungen von Religion, Kirche und Pfarrberuf im pluralen Kontext.«²⁴ Darum wird es in Zukunft immer stärker gehen.

23 Diese Formulierung verdanken wir Michael Domsgen.

24 Lutz Friedrichs: Kirchenreform als Ausbildungsreform. Interprofessionalität in der Vikariatsreform der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, in: PTh 6 (2021), S. 194.

2 RESET

Rückblick – Entschleunigung – Selbstfürsorge – Entwicklung – Teambuilding

Nina Heinsohn/Anna Henze

Mal angenommen, du hättest 14 Tage Zeit, um beruflich das zu tun, wofür die Zeit sonst nie reicht: Was wäre das?

Mal angenommen, dein Team und du, ihr hättet 14 Tage Zeit, um das zu tun, wofür die Zeit bei euch sonst nie reicht: Was wäre das?

1. Die Idee

Weniger Kirchenmitglieder, weniger Pastor*innen, weniger Fachkräfte in kirchlichen Berufen und weniger Einnahmen aus Kirchensteuern – der aktuelle Handlungsdruck im kirchlichen Kontext ist hoch. Hinzu kommt eine zu große Anzahl sanierungsbedürftiger, häufig denkmalgeschützter Gebäude, die obendrein das Erreichen von Klimaschutzzielen massiv erschwert. Fusionen, Standortentwicklungen oder -aufgaben, eine Vergemeinschaftung von Pfarrstellen, die Erschließung neuer Finanzquellen – das gegenwärtig erforderliche Ausmaß an Changemanagement kostet Zeit und Kraft. Eine Zunahme stressinduzierter Erkrankungen in den kirchlichen Berufen ist schon seit Längerem zu beobachten.¹ Denn wann bleibt bei alledem die Zeit, die eigenen Routinen zu reflektieren, Prioritäten zu setzen, vollzogene Transformationen zu evaluieren, neue Projekte und Veranstaltungsformate zu entwickeln und im vertieften Sinne Teambuilding zu betreiben? Gerade Kreativität und Beziehungs-

1 Vgl. hierzu u. a. Anja Hanser: Erschöpfung im Namen der Kirche. Eine transdisziplinäre Verantwortungsanalyse, Stuttgart, 2024; Lisa Duhm: Alltag eines Dorfpfarrers. Burn-out ist in meinem Beruf ein großes Problem, in: DER SPIEGEL, 9.2.2019, <https://www.spiegel.de/spiegel/unispiegel/beruf-pfarrer-burn-out-ist-in-meinem-beruf-ein-grosses-problem-a-1254022.html> (Zugriff am 13.07.2024).

pflege brauchen ihre Zeit und ihren Raum. Auf einem Treffen von Pastor*innen, die etwa fünf bis zehn Jahre im Dienst sind, mit den Personalentwickler*innen Dorothea Fehring und Jan-Eric Soltmann im Kirchenkreis Hamburg-Ost, entsteht im Oktober 2023 die Idee: »Eigentlich müsste man mal eine Woche zumachen, um in Ruhe alles zu bedenken!«

Noch am selben Abend telefonieren wir – die wir beide bei dem Treffen dabei waren – von Kollegin zu Kollegin.

»Ich fand die Idee mit der gemeinsamen Team-Auszeit so super, sag mal, lass uns das doch einfach umsetzen irgendwann!«

»Genau das hab ich auch gedacht! Warum nicht gleich Anfang nächsten Jahres? Wir haben noch drei Monate, um das vorzubereiten. Das schaffen wir!«

»Ich bin dabei. Unsere spontanen Ideen laufen sowieso meistens am besten!«

Gesagt – getan. Noch im November 2023 bringen wir Pastorinnen die Idee in den Kirchengemeinderat ein, der einstimmig zustimmt.² Bereits Anfang Januar 2024 wird das Hauptamtlichen-Team der Paul-Gerhardt-Gemeinde für 14 Tage eine Auszeit nehmen: Gemeindegruppen, die hauptamtlich geleitet werden, sollen entfallen oder vertreten werden, ebenso die Gottesdienste regional gefeiert oder vertreten werden. Das Kirchenbüro hat geschlossen, Abwesenheitsnachrichten werden geschaltet, Kolleg*innen aus der Region springen ein. Das Projekt heißt: RESET. Das steht für Rückblick – Entschleunigung – Selbstfürsorge – Entwicklung – Teambuilding.³

-
- 2 Für dieses Vertrauen sind wir den Mitgliedern des Kirchengemeinderates überaus dankbar! Besonders hilfreich und förderlich war für uns zudem die professionelle Begleitung des Teams durch KGR-Mitglied und Agile Coach Verena Buß.
 - 3 Alternativ waren folgende Deutungskategorien im Gespräch: Rückblick/Reflexion – Entschleunigung/Erneuerung – Selbstfürsorge/Self Care/Sabbat – Entwicklung – Teambuilding/Teamentwicklung.

2. Die Situation vor Ort

Die Paul-Gerhardt-Gemeinde und die Gemeinderegion Alsterbund, deren Teil sie ist, partizipieren an den großen, eben skizzierten Herausforderungen. Bereits 2025/2026 wird der massive Wandel einsetzen, wenn drei Pastoren pensioniert und voraussichtlich zwei der drei – das heißt 36 Prozent der aktuell 5,5 – Stellen gestrichen werden. Große Fragen stehen im Raum: Wie lässt sich der Wandel so gestalten, dass Kirche als zivilgesellschaftliche Akteurin vor Ort handlungsfähig und für spirituelle Selbst-/Weltdeutung attraktiv bleibt? Wie können Menschen auch künftig Erfahrungsräume der Empathie/Wertschätzung/Menschenliebe Gottes eröffnet werden? Wie lässt sich Wandel in einer traditionsbewussten Organisation mit institutionellen Beharrungskräften so gestalten, dass Menschen in Haupt- und Ehrenamt gesund, neigungsorientiert und motiviert arbeiten?

Gravierende Veränderungsprozesse sind bereits eingeleitet: Die vier Gemeinden im Alsterbund haben eine Vergemeinschaftung der Pfarrstellen beschlossen und beraten eine Fusion. Darüber hinaus geht der Alsterbund als Pilotregion des Kirchenkreises Hamburg-Ost sowohl in einen regionalen Gebäudeberatungsprozess als auch in ein Forschungsprojekt zur Zukunft des Pfarrberufes mit dem Hasso-Plattner-Institut der Universität Potsdam. Hinzu kommt: Ein strukturelles Haushaltsdefizit steht am Horizont, verstärkte Drittmittelakquise ist erforderlich.

Als Gemeinde, deren größte Mitgliedergruppe Menschen zwischen 20 und 39 Jahren sind, stellt sich für das Team der Paul-Gerhardt-Gemeinde darüber hinaus die Frage nach adäquaten Angeboten und Gottesdienstformaten für diese Zielgruppe. Das Gottesdienstkonzept wurde 2022 »eventisiert«, die klassische Kirchenmusikstelle vorab in eine Popkantor*innen-Stelle umgewandelt. Doch Veränderungen machen Reflexion, Feedback und Weiterentwicklung erforderlich.

Kurzum: Es war vor Ort Zeit für eine Auszeit.

3. Einfach machen. Oder: zur Vorbereitung im ersten Anlauf

Vier Elemente erscheinen für die Vorbereitung – über die entsprechende Beschlussfassung im Kirchengemeinderat (KGR) hinaus – als zentral:

1. Organisation, 2. Kommunikation, 3. Partizipation, 4. Vereinbarungen im Team.

Eine zweiwöchige Auszeit will *organisiert* sein:

Wer vertritt die Gottesdienste, wer die Notfallseelsorgeanfragen? Sollen die Kinderchöre und Konfigruppen ausfallen oder vertreten werden? Was hat welche Wirkung und Konsequenzen? Wer vertritt das Kirchenbüro bei der Ausstellung etwa von Patenscheinen, Dimissorialien oder der Vergabe von Lebensmittelgutscheinen? Eine zweiwöchige Auszeit impliziert eine organisatorische Welle vorab und im Anschluss. Dies gilt es zu berücksichtigen, soll der Stress reduziert und nicht potenziert werden.

Soll es einen gemeinsamen Ausflug geben? Braucht es den Kauf von entsprechenden Tickets im Vorfeld? Soll ein*e Supervisor*in begleitend tätig sein? Wenn ja, wer? Und wie viel Geld steht eigentlich für die Gestaltung des Projektes zur Verfügung?

Wichtig ist es außerdem, die Jahresplanung vor allem im ersten (und zweiten) Quartal entsprechend anzupassen: So müssen beispielsweise Gemeindegruppen, die an Gottesdienstgestaltungen beteiligt sind, angemessen Zeit haben, sich darauf vorzubereiten – ebenso die hauptamtliche Gruppenleitung.

Darüber hinaus will eine zweiwöchige Auszeit adäquat *kommuniziert* sein: Frühzeitig sind die propstliche Person⁴ und die Personalentwickler*innen einzubeziehen. Sodann ist das Projekt dem KGR adäquat vorzustellen, ebenso den Kolleg*innen in der Region, den Gemeindemitgliedern und besonders den Gruppenmitgliedern.

4 Ein herzlicher Dank für seine Unterstützung des Projektes gilt Propst Dr. Martin Vetter.

Es braucht eine flankierende Öffentlichkeitsarbeit mittels aller etablierten Medien – im Vorfeld und im Nachhinein.

Vor allem aber ist bereits in der Planung und Vorbereitung *Partizipation* erforderlich: Das Votum der Mitarbeitenden ist einzuholen vom Ja zur Durchführung bis hin zur konkreten gemeinsamen Gestaltung. Es braucht gemeinsame Planung im Vorfeld: sei es sukzessive in der regelmäßigen Dienstbesprechung oder in separaten Treffen. Dabei gilt es insbesondere, das Maß an Planungsbedürfnis im Vorfeld im Team miteinander auszuloten: Inwieweit soll der Prozess offen sein, inwieweit sollen einzelne Termine/Elemente vorab festgelegt werden?

In diesem Zusammenhang sind des Weiteren die unterschiedlichen Arbeitszeiten miteinander in Einklang zu bringen: Wie können divergierende freie Tage, übergemeindliche berufliche Verpflichtungen, familiäre Betreuungszeiten etc. miteinander in Einklang gebracht werden? Und: Wie lange soll im Team miteinander gearbeitet werden, wie viel Zeit wird interessengeleiteten Kleingruppen gewidmet und wie groß ist das Bedürfnis nach Zeit für individuelle Projekte? Es ist erforderlich, dies miteinander zu *vereinbaren*.

4. Konkretes. Oder: Was es zur Durchführung braucht

Es geht los! Wir sitzen am ersten RESET-Tag Anfang Januar in unserem Gruppenraum vor einem großen Frühstücksbuffet. Was wollen wir machen in den zwei Wochen? Wir haben richtig viel Zeit!

»Auf jeden Fall die Weihnachtsgottesdienste in Ruhe nachbesprechen!«

»Das ganze letzte Jahr Revue passieren lassen!«

»Die Jahresplanung fürs kommende Jahr präzisieren.«

»Endlich unser neues Gottesdienstkonzept evaluieren.«

»Wir sollten auch den Keller zusammen aufräumen!«

»Und ich mein Büro ...«

»Aber wir wollten doch auch was Schönes zusammen machen! Ein Spieleabend zusätzlich zum Escape-Room wäre toll!«

»Ich glaube, das alles schaffen wir gar nicht ...«

»Okay, lasst uns gemeinsam überlegen – was ist uns besonders wichtig?«

Softskills und Haltung

Zentral ist die Bereitschaft des Teams, sich auf das Projekt einzulassen: Es braucht eine Haltung des Vertrauens und der Offenheit, dem (gruppensdynamischen) Prozess und der intensivierten Zusammenarbeit gegenüber. Dies gilt für supervisorische Elemente in besonderer Weise.

Hilfreich ist zudem die Bereitschaft, der eigenen Kreativität sowie eigenen Wünschen und Ideen für die Zeit hemmungslos freien Lauf zu lassen und letztere konstruktiv zu kommunizieren. Experimentierfreude, Humor und Fehlertoleranz halten wir für unumgänglich.

Und Mut. Einfach machen.

Materielles

Darüber hinaus benötigt es ein gewisses finanzielles Budget, etwa für ein Honorar für die Gruppensupervision oder einen Mitarbeitendenausflug.

Raumbuchungen nicht vergessen! Moderationskoffer für gemeinsames Visualisieren von Rück- und Vorausblicken, Ideensammlungen etc.

5. Plan

Folgende Elemente haben wir für die 14 Tage festgelegt:

- Auftakt: ausführlicher gemeinsamer Brunch, dabei:
 - a) persönlicher Rückblick auf Weihnachten, Jahreswechsel und Urlaub – so weit wie individuell gewünscht. Zeit zum Erzählen, Austauschen, Updates, Genießen.
 - b) Detailplanung der 14 Tage, soweit bisher noch nicht geschehen: Welche Themen liegen obenauf? Was ist von Interesse? Welchen Fragen gilt die Motivation des Teams?
- Mitarbeitendenausflug in den Escape-Room: Teambuildung und Spaß!⁵
- Gruppensupervision,
- Rückblick auf 2023: Teilen von Highlights und Lowlights, Identifikation stressinduzierender Dynamiken und Prozesse,

5 »Der Spielzeugmacher« in »The Big Escape Hamburg«.